

Katechese / Jahr des Glaubens / St. Pölten Franziskanerkirche / 18.1.2013

Thema: Das Rätsel des Kreuzes

(zum 4. Artikel im Credo: „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“)

Der Impuls des heutigen Abends ist im Jahr des Glaubens eingebunden in eine Glaubenskatechese zum Credo, zum Glaubensbekenntnis, das sich wiederum in 12 sogenannten „Artikel“ ausfaltet: „articulus heißt das Gelenk, das die Glieder zusammenhält. Ich bin eingeladen worden, heute über einen dieser „Artikel“ unseres Glaubens zu sprechen, der so alt ist wie das Christentum selbst und den Karl Lehmann als die „*innere Achse aller soteriologischen Aussagen*“ des NT bezeichnet:

- „*Denn ich habe euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift und ist begraben worden.*“ (1 Kor 15,3f)
- „*Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.*“ (Röm 5,8)
- „*Er ist für uns gestorben, damit wir vereint mit ihm leben, ob wir nun wachen oder schlafen.*“ (1 Thess 5, 10)

Zunächst einige Vorbemerkungen:

1. Wir dürfen diesen Glaubens-Artikel nicht isolieren. Er muß eingebettet bleiben in das Geheimnis der Trinität, in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Nur im Blick auf die „*trinitarische Signatur unseres Glaubens*“ - wie Medard Kehl es formuliert – macht es Sinn, das christliche Credo zu entfalten.
2. „*Wir glauben niemals Sätze, sondern an eine einzige Wirklichkeit, die sich vor uns, für uns und in uns entfaltet, die zugleich höchste Wahrheit und tiefstes Heil ist*“ - wie Hans Urs von Balthasar es ausdrückt.
3. Alles Sprechen vom unendlichen Gott vollzieht sich innerhalb der Denkmöglichkeiten des Menschen und seines begrenzten rationalen Fassungsraumes. Das „*deus semper maior*“ wird uns immer begleiten.
4. Unser christlicher Glaube ist nichts anderes als ein Sich-beschenken-Lassen von jenem Gott, „*der in seinem Wesen Liebe und Hingabe ist.*“
5. Das lat. Wort „*credo*“ (= ich glaube) setzt sich aus zwei kleinen Wörtern zusammen, die aussagen, was *credo* zutiefst meint: das Wort „*cor*“ – Herz; und das Wort „*do*“ - ich gebe; *cor*/*credo* heißt: ich gebe mein Herz; ich gebe mich. Das „*Credo*“ ist meine Antwort, meine antwortende Liebe, meine Reaktion auf seine immer schon zuvorkommende Liebe: „*Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.*“ (1 Joh 4,10) Wichtig wird daher sein, daß mein Credo auch tatsächlich Ausdruck meiner Lebensentscheidung ist und nicht zum bloßen Formalismus verkommt, der mit meinem Leben nichts zu tun hat.

Unser Thema lautet: „**Das Rätsel des Kreuzes**“.

Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen

Da ist schon im Titel mit-ausgesagt, daß es beim Interpretationszugang des Todes Jesu am Kreuz Fragezeichen gibt, geben darf. Wie dürfen wir, wie sollen wir, wie können wir den Tod Jesu verstehen? Was meint der Ausdruck „für uns gestorben“? Wie sind traditionelle Begriffe wie Stellvertretung und Sühne zu verstehen?

Wer die Interpretationsgeschichte ein wenig kennt, kann dem Wiener Dogmatiker Jan -

Heiner Tück gut folgen, der nicht nur auf unterschiedliche Bilder und Vorstellungsmodelle der Hl. Schrift verweist, sondern auch aufzeigt, daß „*das Motiv der rettenden und erlösenden Kraft des Sterbens Jesu aber auch von der theologischen Tradition vielstimmig aufgenommen wird. Es zieht sich wie ein roter Faden durch von den Kirchenvätern an über Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin und Martin Luther bis hin zu Karl Barth und Hans Urs von Balthasar.*“

In diese vielstimmige Tradition klinken wir uns am heutigen Abend ein und fügen ihr etwas hinzu.

Trinitarischer Zugang

Der Kernpunkt christlicher Theologie besteht darin, daß Gott, der uns unendlich überlegen ist und unser Verstehen unendlich übersteigt, sich uns in Freiheit selbst erschlossen und mitgeteilt hat. In der Sprache der Theologie heißt das: sich geoffenbart hat. Nur er selbst kann sagen, wer er ist und wie er ist. - Und er hat es getan.

Schon die Schöpfung ist eine Form der Selbsterschließung Gottes.

Aber endgültig wird erst von Jesus Christus her offenbart, wer Gott ist – daß er nämlich der drei-eine Gott ist. Das ist die Ur- und Grunderfahrung unseres neutestamentlichen Glaubens.

Im Zentrum der christlichen Glaubenserfahrung steht die Tatsache, daß in Jesus von Nazareth Gott selbst auf uns zukommt. Im Christusgeschehen zeigt uns Gott sein Innerstes; in ihm stiftet Gott für immer Gemeinschaft mit dem Menschen; in ihm teilt er sein eigenes Leben mit uns; in ihm bringt Gott sich selbst in Erfahrung: „Niemand hat Gott je gesehen: der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ (Joh 1,18)

Neutestamentliche Basiserfahrung - Gott ist Communio

So gesehen hat der Glaube an den drei-einen Gott seinen Grund nicht in irgendwelchen Schriftziten oder in Reflexionen oder Spekulationen. Der Glaube an den drei-einen Gott ist *die* neutestamentliche Basiserfahrung schlechthin, zählt zu den Basics der jungen Kirche.

Am Anfang der jungen Kirche steht nicht ein Dogma, eine Glaubensformel oder eine Doktrin, sondern eine Erfahrung, die mit dem eigenen Leben bezeugt wird – es ist die Erfahrung, daß Gott der Vater durch seinen Sohn Jesus Christus in dem von ihm mitgeteilten Hl. Geist auf die Menschen zugegangen ist, sich ihnen vorbehaltlos mitgeteilt hat und sie in sein göttliches Leben hineingezogen hat, sie eingeladen hat zur Communio, sein Leben mit-zuleben.

Diese Erfahrung findet ihren schriftlichen Niederschlag im NT und gipfelt im Spitzensatz des NT: „*Gott ist die Liebe.*“ (1 Joh 4,16) Liebe kann es aber nur im Austausch geben – im Rhythmus von geben – empfangen – zurückgeben. Damit Gott Liebe sein kann, muß er notwendigerweise in sich selbst Gemeinschaft sein, personale Liebesgemeinschaft. Gott ist Communio, ein unglaublich dynamisches personales Beziehungs-geschehen, das sich im ewigen Jetzt vollzieht, eine personale „Liebesexplosion“, die der Geist dann über Gott hinausgetragen wird in die Schöpfung hinein. Vater, Sohn und Geist sind - wie es Hans Urs v. Balthasar treffend formuliert - „*die eine und selbe Liebe in drei Seinsweisen, die unentbehrlich sind, damit in Gott überhaupt Liebe, und zwar ... höchste selbstloseste Liebe sein kann.*“ Gisbert Greshake formuliert es so: „*Der eine Gott ist das eine Liebesspiel, das sich zwischen den drei Personen ereignet: Lieben, Geliebtwerden, Mitlieben.*“

Liebe wird fruchtbar - Schöpfung

Zum Wesen der Liebe gehört, daß sie nicht bei sich bleibt, daß sie über sich hinausgeht, daß sie sich mitteilt, daß sie fruchtbar wird. Liebe ist angelegt auf ein Gegenüber, auf ein Du. Dieses Gegenüber ist in Gott für den Vater zuerst und zunächst der Sohn. Außerhalb Gottes ist dieses Gegenüber die Schöpfung – konkret die vernunftbegabte Schöpfung - der Mensch, der als Ebenbild Gottes geschaffen ist, der zum Dialog mit Gott, zur Liebesantwort fähig ist. Gott ist absolut frei, etwas zu schaffen. Es gibt keine innere Notwendigkeit dafür. Er braucht die Schöpfung nicht zu seinem Glück und auch nicht zu seiner Vollkommenheit. Er ist souverän frei.

An dieser Stelle lade ich Sie zu einem gedanklichen Exkurs ein, der für das spätere Verständnis von Sünde wichtig ist:

Der Mensch als Ebenbild Gottes ist - salopp gesagt - nach dem „Strickmuster“ Gottes „gestrickt“- im Klartext heißt das - ich zitiere Gisbert Greshake: *„Menschliches Person-Sein vollzieht sich als Abbild göttlichen Person-Seins nicht nur und nicht vorrangig durch das Ich-Sein, durch den Selbstbezug, sondern durch Beziehung von anderen her und auf andere hin. Person im Vollsinn ist man und wird man durch gegenseitige freie Anerkennung, im Miteinander-Sein und im Füreinander-Sein.“*

Der andere gehört also wesentlich zum eigenen Person-Sein dazu. Im anderen und durch den anderen gewinne ich mich selbst, wird mein Leben erst reich, erfüllt und vollendet. Genau das läßt sich am trinitarischen Gott „ablesen“ – das ist sein Strickmuster!

Aus dieser trinitarischen Sicht ergeben sich aber einige wesentliche Aspekte für das Mensch-Sein: Wenn sich das eine göttliche Leben im Austausch von drei verschiedenen Personen vollzieht, dann bedeutet das, daß in Gott Einheit und Vielfalt, Einheit und Anders-Sein gleichursprünglich, gleichrangig und gleichwichtig sind - und daher nach diesem Strickmuster auch auf den Menschen übertragbar.

Weiters ist der Mensch als Ebenbild Gottes von seinem Geschaffen-Sein her, von seiner Ur-Bestimmung her angelegt auf Communio – auf Communio mit Gott, aber auch den Mitmenschen: *„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt!“* (Gen 2,18) – heißt es im Schöpfungsbericht.

Der Mensch trägt von Anfang an die Bestimmung in sich, in Beziehung zu leben. Er steht in einem permanenten Prozeß von Individuum-Sein und In-Gemeinschaft-Stehen.

Das neuzeitliche Personverständnis allerdings, in dem sich das autonome, selbstbestimmte und selbstverwirklichte, einsame Subjekt mit seinen Individualisierungs- und Privatisierungstendenzen in den Mittelpunkt stellt und von sich her alles andere narzistisch zu beherrschen sucht, macht nur allzu deutlich bewußt, daß es sich vom christlichen Personverständnis, das sich am trinitarischen Gott orientiert, schon längst verabschiedet und abgekoppelt hat.

Hier wird schon sichtbar, was ihrem Wesen nach die Sünde ist: die Verweigerung von communio! Augustinus nennt es das *„cor incurvatum in seipsum“*, das Herz, das in sich verkrümmt ist.

Eine kleine Nebenbemerkung: Unser so gern gebrauchtes Wort „privat“ kommt vom lat „privatus“ d.h. beraubt – beraubt der Gemeinschaft; ist also negativ besetzt.

Liebe und Freiheit

Kehren wir zurück zum roten Faden.

Die Schöpfung als Ausfluß der Liebe Gottes hat in der Liebe Gottes ihren Ursprung, ihren Bestand und ihr Ziel, wie uns der berühmte Epheser-hymnus (Eph 1,3ff) unmißverständlich wissen läßt.

Ein Wesenszug der Liebe aber ist die Freiheit. Liebe gibt es nur im Doppelpack mit der Freiheit. Liebe ohne Freiheit gibt es nicht. Mit dieser Freiheit ist der Mensch ausgestattet. Von der Schöpfungsabsicht sind Liebe und Freiheit gegeben, um den Menschen zur Communion mit Gott zu befähigen. Das ist zum einen eine wunderbare Ausstattung des Menschen, zum anderen aber auch ein Risiko: Wie wird der Mensch mit seiner Freiheit umgehen? Wird er sie als Ja zur Communion mit Gott nützen oder als Nein, als Verweigerung?

Hans Urs von Balthasar bringt es auf den Punkt: *„Wenn Gott sich entschließt, freie vernunftbegabte Wesen zu schaffen, die ihn erkennen und lieben können, kann er sie nicht 'im Guten verhärten', sondern muß ihnen die Wahl zum Ja und zum Nein lassen. Und was geschieht, wenn sie, wie zu erwarten ist, das Nein vorziehen?“*

Das Buch Genesis schildert im Bericht vom Sündenfall in vertrauten Bildern, wie der Mensch mit seiner Freiheit umgegangen ist, wie er seine Beziehung zu Gott gelebt hat und wie es zum Bruch mit Gott gekommen ist und in der Folge auch mit der übrigen Schöpfung. Es ist genau das passiert, was aber Gott voraussehen mußte (und tatsächlich auch vorausgesehen hat), wenn er sich auf ein solches Experiment „Mensch“ einläßt, der so „fragil“ ausgestattet ist: der Mensch hat das Geschöpf-Sein aufgekündigt und die Autonomie gewählt, die Selbstbestimmung – er wollte selber sein wie Gott und an die Stelle Gottes treten.

Warum ist Gott dieses Wagnis „Welt“ eingegangen? Wo er doch wissen mußte, daß das Experiment „Mensch“ in den Graben gehen wird?

Jesus – Garant für das Experiment „Mensch“

Es gibt dafür den Versuch einer Erklärung, die uns mitten ins Kreuzes-geschehen hineinführt.

Gott hat dieses Experiment „Schöpfung“ deshalb gewagt und wagen können, weil der Sohn schon vor aller Zeit und vor aller Schöpfung dem Vater gegenüber die Garantie für das Gelingen der Schöpfung und die Verantwortung dafür übernimmt. Hier berühren wir den tiefsten Sinn der Inkarnation in Jesus Christus, der Menschwerdung Gottes, die weder eine Nötigung des Sohnes durch den Vater ist, noch eine einsame Entscheidung des Sohnes, sondern souveräne freie Entscheidung des drei-einen Gottes, der in seiner Liebe zum Menschen „bis zum Äußersten“ (Joh 13,1) seiner Möglichkeiten geht, um den Menschen wieder in die Communion mit Gott hereinzuholen, ihm wieder die Communion zu ermöglichen.

Leiden und Kreuz

Dazu wählt Gott einen Weg, der uns immer übersteigen wird: Den Weg des Leidens und Sterbens, den Weg des Kreuzes, über dem ganz mächtig steht: für uns.

„Von Gott her ist das Kreuz das radikalste Zeichen dafür, daß er das Angebot seiner Liebe auch an eine sich ihm verweigernde Welt durchhält und sich eher kreuzigen läßt, als den Willen zur Gemeinschaft mit ihr zurückzuziehen. Es zeigt also: sein Ja ist stärker als das menschliche Nein.“ (Greshake)

Wir begegnen hier dem Phänomen, daß sich Gott im Christusgeschehen in seiner Kenose in die Abgründe der Welt hineinbegibt, daß er selbst in das Leiden der Schöpfung hineinsteigt und gleichsam ein „leidender“ Gott wird. Frühere Theologie hat das anders gesehen und von der absoluten Leidensunfähigkeit Gottes gesprochen. *„Wenn Gott in unergründlicher Freiheit den Menschen liebt, ja „bis zum äußersten“ liebt, gehört das leidvolle Betroffensein vom Geliebten zur unausweichlichen Konsequenz solcher Liebe. Ein*

leidensunfähiger Gott wäre ein der Liebe zum Menschen unfähiger Gott. Das Leiden Gottes zeigt sich als ein Leiden, das in der Liebe zum Geschöpf frei übernommen ist, als Leiden der Liebe und als Leiden an der Liebe.“ (Greshake)

Den Höhepunkt erreicht dieses Leiden im Tod Jesu, wo der Vater und Sohn eins sind in der Liebe zur Welt, wo auf radikalste Weise die Liebe Gottes sichtbar wird und der Wunsch nach Communion mit dem Menschen: „*So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.*“ (Joh 3, 15)

Gottverlassenheit

Was beim Kreuzesgeschehen äußerlich passiert, ist aus den Berichten der Evangelien relativ gut zugänglich und nachvollziehbar. Wesentlich schwieriger ist es aber, das nachzuvollziehen, was sich in diesem Geschehen nach innen hin ereignet und nur dem Auge des Glaubens zugänglich ist:

Der Mensch, der in freier Entscheidung alle Beziehungen mit Gott abgebrochen und die Gottferne gewählt hat, die Sünde gewählt hat, erlebt als deren äußerste Konsequenz die Gottverlassenheit.

Der Sohn begibt sich an den Ort der Sünde, damit er den Ort der Verslossenheit und Gottferne aufbrechen und für die Liebe öffnen kann; damit der Ort der Sünde ein Ort wird, an dem Gott präsent wird; damit der Ort der Gottferne zu einem Ort der Gegenwart Gottes wird, wo sich wieder Communion ereignen kann.

Der Sohn tritt an die Stelle der Sünder – ohne selbst Sünder zu sein. Er identifiziert sich mit den Sündern – das beginnt schon bei der Taufe Jesu, wo er sich in eine Reihe stellt mit den Sündern. Das findet eine Fortsetzung in der „Stunde“, wo er im Ölberg-ringen in tiefem Gehorsam innerlich einwilligt, die Weltschuld zu übernehmen und kulminiert in seinem Schrei am Kreuz: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mk 15,34) Wer kann es erahnen, was es heißt, die Weltschuld zu tragen?

In seiner Todesstunde begibt sich Jesus als der Liebende in eine Erfahrung hinein, die Ausdruck der äußersten Beziehungslosigkeit ist: in die tiefste Nacht der Gottverlassenheit. Sich in diese Dimension der Gottverlassenheit hineinzubegeben, heißt, in sich selbst „*die innere Perversion einer Menschheit zu erfahren, die Gott jeden Dienst und jeden Respekt verweigert.*“ (Hans Urs von Balthasar) Man kann also sagen: Jesus, der auf der Ebene des Seins sündenlos ist, macht auf der Ebene der Erfahrung von innen her die Erfahrung von Sünde.

Es muß hier angemerkt werden, daß die Gottverlassenheit, die Jesus durchmacht, durchleidet, tiefer und größer sein muß als die der Sünder, weil er als der Sohn die Liebe des Vaters kennt. Zugleich müssen wir aber festhalten, daß Verlassenheit noch immer ein Beziehungsausdruck ist. In der äußersten Tiefe der Verlassenheit wird auch das Verbindende sichtbar. An der Verlassenheit wird deutlich, wie stark die Verbindung ist, die Einheit, die der Hl. Geist bewirkt und die sich später durch den Hl. Geist in der Auferstehung auch manifestieren wird.

Jesus nimmt die Gottverlassenheit der Sünder auf sich und durchleidet sie, hält sie liebend aus. „*Im Raum der Nicht-Liebe richtet er seine Liebe auf.*“ (Greshake) - und das bewirkt die Verwandlung: Der Ort der Gottferne wird zu einem Ort der Gottesbegegnung. Ab jetzt gibt es keinen Ort mehr, wo Gott nicht ist, der nicht von Gott umfaßt wäre – selbst die Unterwelt nicht. Deshalb gehört zu unserer Überlegung heute unbedingt auch der Blick auf den Glaubensartikel: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes.“ Psalm 139,8 bringt diese

Wahrheit auf den Punkt: „*Bette ich mich in der Unterwelt, bist du zugegen.*“

Die ganze Schöpfung ist von der Liebe Christi unterfangen. Jedem Menschen ist ab nun wieder die Möglichkeit eröffnet, Beziehung mit Gott aufzunehmen, mit Gott in Communion zu leben. „*Durch seinen Kreuzestod hat Jesus den Sündern neu die Gemeinschaft mit ihm und durch ihn mit dem Vater und den Mitmenschen eröffnet – nicht von außen und nicht von innen, sondern mitten in ihrer Verlassenheit. Die Befreiung aus seiner selbstgewählten Isolation wird dem Sünder ohne sein Zutun geschenkt.*“ (Hilda Steinhauer)

An dieser Stelle wird auch ein sonst eher schwer verstehbares Wort aus dem 2.

Korintherbrief zugänglich: „*Gott hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.*“ (2 Kor 5,21)

Kreuz und Hl. Geist

Jesus ist gestorben. „*Er ist aus rein gottmenschlicher Liebe gestorben, ja sein Tod war die höchste Tat dieser Liebe, und Liebe ist das Lebendigste, was es gibt.*“ (Hans Urs von Balthasar.)

In seinem Sterben ereignet sich ein Doppeltes:

Es gehört zum Wesen des drei-einen Gottes, daß sich Vater und Sohn gegenseitig den Geist schenken und im Geist miteinander verbunden sind. Das hört auch am Kreuz nicht auf und konkretisiert sich am Kreuz so, daß „*im Todesschrei der menschengewordene Sohn seinen Geist – den Träger des Lebens – in die Hand des Vaters zurückgibt*“ (Greshake): „*In deine Hände lege ich meinen Geist.*“ (Lk 23,46) Und diesen vertrauenden Gehorsam beantwortet der Vater im Augenblick des Todes, wo wirklich alle Beziehungen abgebrochen werden, mit der „Gegen-Gabe“ des Geistes der Auferstehung.

Das wird besonders deutlich im Johannesevangelium, wo Jesus im Augenblick des Todes seinen Geist nicht aufgibt - wie die Einheitsübersetzung leider fälschlich übersetzt - , sondern „den Geist übergibt“ (Joh 19,31), der Welt „übergibt“. Damit ist der Gehorsam Jesu vollendet und auch seine Hingabe vollendet.

Der Hl. Geist als der andere Paraklet übernimmt vom Kreuz weg nun die Aufgabe, Ausleger Christi zu sein und Person und Werk Christi in unserer Welt gegenwärtig zu halten. Durch den Geist wird daher das bleiben, was am Kreuz durch Jesus Christus geschehen ist: das Nein zur Sünde, die jede Gemeinschaft zerstört, und das Ja zur Communion und der Empfang des Auferstehungslebens. Dieses Auferstehungsleben wird durch den Hl. Geist auf alle ausgeweitet.

Der Sache nach ist daher das Kreuz der eigentliche „Ort“ der Auferstehung, weil im Kreuzesgeschehen die allumfassende Communion wiederhergestellt wird.

Ausblick

Was der drei-eine Gott in völlig freier Initiative seiner Liebe getan hat und tut, sucht die Antwort und Annahme durch den Menschen – im Klartext: Es ist die große Einladung Gottes, das Leben des drei-einen Gottes mit-zuleben.

Das geschieht vor allem in der Kirche, die die Aufgabe in sich trägt, „Sakrament“ zu sein „für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (Lumen Gentium 1)